Beiträge zur Geschichte des ostdeutschen Waidhandels und Tuchmachergewerbes.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde eines Doktors der Staatswissenschaften

der

Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Horst Jecht

aus Görlitz.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Referent: Professor Dr. Aubin.

Auszug

Görlitz 1923

Druck: Aktiengesellschaft Görlitzer Nachrichten und Anzeiger Görlitz.

Beiträge zur Geschichte des ostdeutschen Waidhandels und Tuchmachergewerbes.

(Die Abhandlung erscheint im Neuen Lausitzischen Magazin Bd. 99 [1923] und Bd. 100 [1924], ausserdem auch als Sonderdruck, Görlitz 1923).

Einleitung.

Die Geschichtsschreibung der deutschen Wollweberei beginnt mit Br. Hildebrands Abhandlung „Zur Geschichte der deutschen Wollindustrie" aus dem Jahre 1866, die noch heute als grosse Gesamtdarstellung unerreicht ist und die Grundlage für alle Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichte des Textilgewerbes bildet. Die Forschung der Folgezeit ist vor allem gekennzeichnet durch eine genauere Erkenntnis der Einzelzusammenhänge, auf deren Boden ein klarerer Einblick in die innere Struktur des Gewerbes erwuchs; ermöglicht wurde dieser Fortschritt durch eine sehr weitgehende Spezialisierung der Forschung, die sich nach dem Vorbilde von Schmollers berühmtem Strassburger Tucherbuche (1879) der auf die Entwicklung einer einzigen Landschaft oder Stadt beschränkten Einzeldarstellung zuwandte. Zumeist kamen freilich die lokalen Geschichtsschreiber, die sich dieser Richtung anschlossen, nicht über eine genaue Behandlung der Institutionen des mittelalterlichen Zunftrechtes und gewisser äusserer Beziehungen des Handwerks hinaus. Erst die Ergebnisse der allgemeinen Wirtschaftswissenschaft, vor allem der Untersuchungen K. Büchers und W. Sombarts, die der Wirtschaftsgeschichte ganz neue Begriffe und Gesichtspunkte zur Beurteilung der bereits bekannten Tatsachen liefern, lassen es heute als möglich erscheinen, die Entwickelungsgeschichte des Gewerbes wenigstens für ein enges begrenztes Gebiet zu schreiben. Die gegenwärtige Abhandlung unternimmt diesen Versuch für eine Gegend des deutschen Ostens, die trotz ihrer engen räumlichen Grenzen doch eine besonders hohe Bedeutung auf gewerblichem Gebiete gehabt hat; indem sie von einer Behandlung der Probleme der Zunftverfassung im allgemeinen absieht, sucht sie vor allem die Fragen nach der Beschaffung des Rohmateriales, nach der Organisation der Produktion und nach der Gestaltung der Absatzverhältnisse zu beantworten, wobei wiederum die Entwickelung von der handwerksmässigen zur kapitalistischen Produktionsweise im Vordergrunde des Interesses steht. Bei der Untersuchung der Rohstoffversorgung des Gewerbes wuchs sich der Abschnitt über die Waidzufuhr zu einer selbständigen Abhandlung über den thüringisch-ostdeutschen Waidhandel aus, die zugleich einen Beitrag zu den Problemen der Standortslage des mittelalterlichen Gewerbes darstellt.

I. Teil. Zur Geschichte des ostdeutschen Waidhandels.

In der Reihe der Waren, die bereits im Mittelalter Gegenstand des Fernhandels geworden sind, nimmt der Waid eine besonders wichtige Stellung ein. Seine Bedeutung beruht darauf, dass er in damaliger Zeit das unentbehrliche und nahezu einzige Färbemittel für Tuch und andere Webstoffe war. Obschon die Anbaubedingungen des Waids nicht ausschliesslich auf Gebiete bestimmter Art hinwiesen, haben sich doch im Laufe der Zeit auf Grund ihrer natürlichen Voraussetzungen einzelne Landstriche zu eigentlichen Waidgegenden entwickelt. So in Italien die

Marchia d'Ancona, in Frankreich die Umgebung von Toulouse in der Provinz Ober-Langvedoc, in Deutschland das Gebiet des Niederrheines, vor allem jedoch das mittlere Thüringen mit seiner natürlichen Hauptstadt Erfurt. Von diesem Mittelpunkte des Waidbaues strahlte der Waidhandel radienförmig nach allen Seiten hin aus; Bremen im Norden, Köln, Frankfurt und weiterhin Antwerpen im Westen, Nürnberg im Süden bezeichnen die Endpunkte dieser Handelslinien. Im Osten wurde die Stadt Görlitz auf Grund ihrer günstigen verkehrsgeographischen Lage, die später noch durch die Verleihung der Stapelgerechtigkeit verstärkt wurde, zum Umschlagsplatze des Waidhandels.

In der ersten Periode des Waidhandels, die für Ostdeutschland bis in den Beginn des 15. Jahrhunderts hineinreicht, trägt der Handel noch wesentlich den Charakter des Wanderhandels, der von kleinen, handwerksmässigen Händlern getrieben wird. Noch fehlt es an festen Stützpunkten und Niederlassungen für den Verkehr; auch die Görlitzer Waidniederlage dient im wesentlichen nur der Rohstoffversorgung der Tuchmacherei der Stadt selbst und der umliegenden Städte. Erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts weitet sich das Absatzgebiet des Görlitzer Stapels aus und umfasst während eines halben Jahrhunderts fast den gesamten deutschen Osten; damals beträgt der Umsatz in Görlitz mehr als das Doppelte des Nürnberger Waidhandels. Auch in den Organisationsformen des Handels erfolgt eine allmähliche Weiterbildung, die in dem Aufkommen wirklicher Grosshändler und in dem Bestreben der thüringischen Kaufleute, sich in Görlitz eine ständige Vertretung ihrer Geschäftsinteressen zu schaffen, ihren Ausdruck findet. Diese Periode, die Blütezeit des ostdeutschen Waidhandels, schliesst ab mit der Errichtung einer neuen Waidniederlage durch die sächsischen Herzöge in Grossenhain nahe der Elbe, durch die der Görlitzer Stapel zur Bedeutungslosigkeit herabgemindert wird.

Der erneute Aufschwung des Waidhandels im Zeitalter des Frühkapitalismus nimmt seinen Ausgang von grundlegenden Aenderungen in der Struktur der Handelsorganisation, die sich seit Beginn des 16. Jahrhunderts in Thüringen vollzogen. Ebenso wie damals oberdeutsches, insbesondere Nürnberger Kapital in die Hüttenindustrie und den Saigerhandel Thüringens eindrang, der unter seinem befruchtenden Einflusse einen glänzenden Aufschwung nahm, so waren es auch Nürnberger Händler, die im südlichen Thüringen die einheimischen Waidkaufleute mit ihrem Gelde verlegten und Handelsgesellschaften zum Einkaufe des Waids begründeten. Im nördlichen Gebiete des Waidbaus in der Umgebung von Tennstedt und Langensalza eröffneten zu gleicher Zeit Frankfurter Waidhandelsgesellschaften ihren Geschäftsbetrieb. Die Folge des vermehrten jetzt im Waidhandel tätigen Kapitales war eine Intensivierung und Ausdehnung des Absatzes, die ihren Ausdruck in der Begründung auswärtiger Faktoreien findet. Etwa seit 1520 entstehen so an den wichtigsten Handelsplätzen des Ostens, vor allem aber in Görlitz, feste Niederlassungen thüringischer Firmen, deren Vertretung in der Hand einheimischer Bürger liegt. In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts erfahren dann die Geschäftsbeziehungen der Händler zu den Handwerkern einen neuen Wandel: an die Stelle des Rohstoffbezuges des einzelnen Tuchmachers treten kollektive Kaufverträge, die von der Zunft als geschlossener Einheit abgeschlossen werden. Diese Organisation des Waidabsatzes ist damals vielleicht im ganzen Osten verbreitet gewesen und hat sich bis zum völligen Verfall des Waidhandels im Dreissigjährigen Kriege behauptet. Seit dieser Zeit trat auch in Ostdeutschland der aus Indien eingeführte Indigo endgültig an die Stelle des bisherigen Farbstoffes.

II. Teil. **Zur Geschichte des Tuchmachergewerbes in der Oberlausitz.**

Die Geschichte des Oberlausitzer Tuchmachergewerbes datiert seit der Besiedelung des Landes durch die Deutschen und der fast gleichzeitig erfolgenden Gründung der Städte; denn erst das grössere und dichter besiedelte städtische Gemeinwesen ermöglichte jene weitgehende Arbeits-

teilung, die sich innerhalb der Tuchweberei mehr noch als in den anderen mittelalterlichen Gewerben findet.

Der Standort der mittelalterlichen Tuchweberei wird wesentlich bestimmt durch günstige Bezugsbedingungen für die beiden wichtigsten Rohstoffe, Wolle und Waid. Während die Tuchmacher der oberlausitzischen Städte den Farbstoff fast ausschliesslich aus Thüringen bezogen, konnten sie ihren Bedarf an Wolle in der ersten Zeit völlig und späterhin wenigstens noch zu einem Teile aus dem Produktionsertrage der einheimischen Schafzucht decken. Seit dem Ausgange des 15. Jahrhunderts verschiebt sich jedoch in der Wollversorgung der Görlitzer Zunft, die zu jeder Zeit die bedeutendste des ganzen Landes war, das Schwergewicht immer mehr zu gunsten der aus Schlesien und Polen eingeführten Wolle. Diese Einfuhr liegt nach einer kurzen Blütezeit des einheimischen Görlitzer Grosshandels hauptsächlich in der Hand von Breslauer Händlern; gleichzeitig entwickelt sich innerhalb der Zunft eine besondere Schicht von Handwerker-Händlern, die die Wolle im Grossen von den Breslauer Kaufleuten beziehen und an ihre ärmeren Zunftgenossen weitervertreiben.

Als besondere Eigenart der Wollweberei hat K. Bücher bezeichnet, dass sie als einziges von allen mittelalterlichen Gewerben schon die moderne Form der Arbeitsteilung ausgebildet zu haben scheine: die Arbeitszerlegung. Dass in der Tat die Entwicklung im Tuchgewerbe auf die Zerlegung des Produktionsprozesses in einzelne Teilverrichtungen geht, die von besonderen Spezialarbeitern ausgeführt werden, findet sich auch in der Oberlausitz bestätigt. Nur die Struktur der Görlitzer Zunft fällt z. T. aus diesem Rahmen heraus. Hier liegt das Schwergewicht der Produktion in den grossen Betrieben einzelner Meister, in denen die gesamte Tätigkeit der Tuchbereitung vom Schlagen der Wolle bis zum Scheren des fertigen Stückes durch eine grosse Zahl abhängiger Hilfskräfte, allerdings unter weitgehender Arbeitszerlegung, vorgenommen wird.

Entscheidend für die wirtschaftliche Lage eines Gewerbezweiges ist im Zeitalter der handwerksmässigen Produktionsweise genau so wie im Zeitalter der kapitalistischen Unternehmung die Gestaltung der Absatzverhältnisse. Die Absatzorganisation des Oberlausitzer Tuchmachergewerbes zerfällt in den Kleinverkauf des Tuches an Ort und Stelle oder in der nächsten Umgebung in der Form des sog. Gewandschnittes und in die Ausfuhr des Tuches in die Ferne. In ihrer Blütezeit etwa von 1450 – 1550 ist die Oberlausitzer Tuchmacherei, besonders in ihrem Görlitzer Zweige, ein ausgesprochenes Exportgewerbe. Das Hauptabsatzgebiet bildet der nähere und fernere Osten und Südosten, vor allem Ungarn und Polen. Abgesehen von einer kurzen Periode am Ende des 15. und im Beginn des 16. Jahrhunderts, in der auch Görlitzer Kaufleute Aktivhandel nach dem Osten betrieben, wurde die Ausfuhr des Tuches von Breslauer Grosshändlern besorgt, meist denselben, die auch an der Wolleinfuhr aus dem Osten beteiligt waren. Aus dieser Verbindung von Rohstofflieferung und Abnahme der fertigen Ware ergibt sich eine allmähliche Zersetzung der bisherigen handwerksmässigen Produktionsformen und der Uebergang zu verlagsähnlichen Beziehungen. Endgültig zum Siege gelangte das Verlagssystem jedoch erst im Beginn des 17. Jahrhunderts, als die Ausfuhr des Oberlausitzer Tuchgewerbes nach Verlust der bisherigen Absatzgebiete im Osten und Südosten in eine neue westliche Richtung gelenkt wurde, deren wichtigste Stützpunkte Leipzig und Nürnberg sind.

Der letzte Abschnitt der Arbeit bringt eine Zusammenfassung des sehr umfangreichen statistischen Materials, das sich über die Stärke der Oberlausitzer Tuchmacherzünfte in den städtischen Archiven vorfand. Während der Umfang des Gewerbes in den übrigen Oberlausitzer Städten über das sonst im Mittelalter bekannte Ausmass nicht hinausgeht, nimmt die Görlitzer Zunft durch die Zahl ihrer Meister wie durch die Grösse ihrer Produktion in ganz Ostdeutschland eine überragende Stellung ein; seiner Struktur nach lässt sich das Görlitzer Tuchmachergewerbe nur noch vergleichen mit den wenigen anderen Mittelpunkten des Textilgewerbes, wie z. B. der Augsburger und Ulmer Baumwollweberei, Industrien, die bereits im Mittelalter für einen ganz grossen Absatzmarkt arbeiteten.